

Im Ausnahm:
Kahannigoll

ortfilm
vor dem
terport
Kämpfe
immen.

erhaufe leben? — Wiet:
in der großen sind die

warne Sie nochmals
Schimmer): „Wollen Sie
schweren
Sie die
der Welt
rühmge
haben?“
Zeuge
einer
Fähigke
ich be
ren?“
Vor
in a h r
Ein
welcher
Bühne
Stadt
Angst
war, er
den folg
Sah:
Austre
Feuers
Bühne
se man
Damen
Armen

et beim Theater und ist
mehrt stehen kannst,
ich, ich will mich doch

nd Haus
in purpurne ist als
et zur Veranlassung von
empfehlen. Man ist
ende Stelle im Freien,
nicht auf die Dünge
Bodenräumen oder
als Dünger zu Frühl

en aus voriger Nummer
T O
E N
H E
E R
R A
A U
N A

el:
Fidel
eierne,
er, T.
mie.
N. P. C.

Heute vorbesten.
Anleitung von Ernst
und herausgegeben von
A. Pfeiffer in Stuttgart

aktant
schmitt

Hochheimer Stadtanzeiger

Flener
Amtliches Organ
J. Stadt Hochheim



Ertheilt: Dienstags und Freitags (mit illustrierter Beilage). Druck und Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Hies-heim Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf. Reklamen die 6-gespaltene Zeile 20 Pf. Tagespr. monatl. 90 Pf. u. 10 Pf. Bringerl. Postfachkonto 168 67 Frankfurt a. M.

Nummer 30. Dienstag, den 14. April 1925. Jahrgang 1925.

Neues vom Tage.

Der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Frentzen, hat eine Reise nach dem besetzten Gebiet angetreten. Er begab sich zunächst nach Köln; von dort wird er in Begleitung des Generalstatistikkommissars Schmid eine Reihe von Städten des besetzten Gebiets besuchen.

Von zuständiger Seite wird zu den in der Öffentlichkeit verbreiteten stark übertriebenen Angaben über die Höhe der Kosten für die Trübsenerleichterungen und Befastung des verstorbenen Reichspräsidenten mitgeteilt, daß diese Kosten sich bis jetzt auf etwa 275 000 RM. belaufen und daß nach der endgültigen Abrechnung der Betrag von 300 000 RM. nicht wesentlich überschritten werden wird.

Die Regierung Herriot ist bei der Abstimmung über die Tagesordnung der demokratischen Wahlen des Senats mit 156 gegen 122 Stimmen in der Minderheit geblieben. Der Präsident hat die Demission des Kabinetts angenommen.

Die von der schwedischen Regierung eingesetzte Kommission zur Prüfung eines eventuellen Beitritts Schwedens zum Genfer Protokoll äußert sich in ihrem Bericht sehr kritisch. Die Kommission hält das Protokoll für unzulänglich und ist der Ansicht, daß es Anlaß zu Bedenken geben könnte.

Die offizielle Letztliche Agentur teilt mit, daß die Sowjetregierung die Absicht habe, mit den baltischen Staaten einen Handelsvertrag abzuschließen. Eine Befestigung der Meldung von russischer Seite steht noch aus.

Nach einer Meldung aus Washington ist der seit längerer Zeit erwartete Rücktritt des Kriegssekretärs Weeds erfolgt, der vom Präsidenten angenommen worden ist. Als Grund zu der Demission gab Weeds seinen Gesundheitszustand an.

Ein Festtagsrückblick.

Der zweite Weg von Weihnachten bis Ostern liegt nun hinter uns und er ist leichter für uns gewesen, als wir es zu hoffen wagten. Die Weihnachtswitterung zeigte so wenig Winterliches, daß man überall sagte, wenn es zu Ostern ebenso ist, dann können wir zufrieden sein. Bestimmte Leute prophezeiten allerdings ein weißes Ostern im Gegensatz zum grünen Weihnachten. Nun, der Himmel hat es besser mit uns gemeint, Ostern hat sich auch in der Natur zu einer rechten Frühlingssfeier gestaltet, und ohne den rauhen März wäre es noch grüner und anmutiger geworden, als es so schon ist. Wie sehr ein solches Aufblühen der Vegetation die Stimmung aller Menschen beeinflusst, ist begreiflich. Seit langer Zeit haben wir wohl den Weihnachtsbaum nicht in solch freudiger Erwartung entgegen gesehen. Diesmal trifft das Wort des Dichters im Osterpaarung nicht zu: „An Blumen fehlt's noch im weiten Reiche, man nimmt gepuhte Menschen dafür“. Nun, an Blumen hat es diesmal nicht gefehlt und auch an gepuhten Menschen nicht. Und auch die Eisenbahn hat durch billige Büge dafür gesorgt, daß die Feiertage gründlich ausgenutzt werden konnten.

Arbeit adelt.

Von S. Courths-Mahler.

46. Fortsetzung.
Ich werde mich pünktlich einfinden, mein gnädiges Fräulein. Auf Wiedersehen.“
Gründend tritt er davon.
Gitta legte die kurze Strecke bis nach Hause in schlanter Trab zurück. Dabei angelangt, nahm sie sich gar nicht erst die Zeit, ihr Reittier abzuliegen. Wie sie ging und stand eilte sie zu ihrer Mutter.
„Mama! Denke dir nur, die Amerikaner haben mit Onkel Herbert vor seinem Tode in reger Korrespondenz gestanden. Sie haben ihm sogar ihre Photographien geschickt, um sich bei ihm einzuflechten! Daher also das verrückte Testament! Was sagst du dazu?“ stieß sie atemlos hervor.
Frau von Loffow blinzelte überrascht auf.
„Woher weißt du das, Gitta?“
„Von Baron Lindet.“
Sie erzählte, was sie von dem Baron vernommen hatte und berichtete gleichzeitig ihren diplomatischen Schachzug, wofür sie von der Mutter gelobt wurde.
Frau von Loffow eilte mit dieser Neuigkeit sofort zu ihrem Gatten.
„Du siehst, wie geschickt die Amerikaner Onkel Herbert umgarnt haben. Das nenne ich Erbschleicherei!“ rief sie empört.
Runo von Loffow war ebenfalls voll edler Enttäuschung.
„Ja, ja, so muß man das nennen! Das ist ja unerbörl! Nun ist mir alles klar,“ sagte er mit bebender Stimme.
Und sie nahmen sich vor, daß, was sie soeben erfahren hatten, gegen Fritz von Loffow als Waffe zu benutzen, falls Ellnor nicht dazwischen willigen würde, die Gattin Bothos zu werden.
„Sie muß einwilligen, damit der Gerechtigkeit Gerechtigkeit getan wird. Es ist unser gutes Recht, darauf zu bestehen,“ wiederholte Runo immer wieder.

So hatten wir wieder einmal ein richtiges und richtiges Ostern, und da wir die 25. Osterfeier in diesem Jahrhundert diesmal erleben, ist es ganz so, als habe die Natur und ein freundliches Geschick alles aufgebieten, um dieses Osterjubelium würdevoll zu feiern. Dantbar erkennen es viele Millionen an, daß wir einen milden Winter hatten, aber noch dankbarer sind sie, daß sie nun den vollen Frühling begrüßen können. Wenn diesmal aus den Flüssen und aus den rauschenden Bächen am Morgen des Osterfestes das Geschehen und blühendes Aussehen bringende Osterwasser geholt wurde, dann führte der Weg an blühenden Blumen vorbei, und die Maid, die mit ihrem Wasserkrug heimwärts wanderte, konnte sich Reichen ins Haar und an die Brust fügen. Glorianten erfüllte die Osterwelt und ehrliche Freude feierte das Auferstehungsfest und den neuen Frühling. War es ein Wunder, daß, wenn Wald und Flur sich für Ostern kränzten, auch wir Menschen an einen Feiertagsstimmung dachten? Ganz gewiß nicht. Nicht deshalb, weil es heißt, „Kleider machen Leute“, sondern um der Stimmung und der Fröhlichkeit Ausdruck zu geben, die uns erfüllten. Feiertagsgewand der Feiertage zu Ehren.

Die Lage der Industrie.

Deutschland muß die Ausfuhr erhöhen.

Die Industrie- und Handelskammer Dortmund hatte zu einem parlamentarischen Abend eingeladen, an dem Reichsminister a. D. Hamm, Oberpräsident Gronowski, Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Parliamente, des Reichsrats, der Industrie und des Handels teilnahmen. Der Präsident der Dortmunder Industrie- und Handelskammer, Dr. Juchow, begrüßte die Erschienenen und verbreitete sich anschließend über die trostlose Lage der deutschen Wirtschaft und bezeichnete als den Zweck des parlamentarischen Abends, die Politiker mit den Wirtschaftlern in nähere Berührung zu bringen, um bei ihnen das Verständnis für die wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie in Wahrheit sich entwickelten, zu wecken. Er bat schließlich recht herzlich die Presse, der Industrie- und Handelskammer in ihrem Bestreben, einen Ausgleich der wirtschaftlichen Gegensätze herbeizuführen, zu unterstützen.

Direktor Springorum vom Eisen- und Stahlwerk Hoehle stellte neben den Bergbau die Großindustrie, die in Deutschland infolge politischer und wirtschaftlicher Gründe nicht mit frohen Augen in die Zukunft sehen könne. Wenn man von Deutschland verlange, daß es seine Verpflichtungen erfülle, müsse man ihm auch die Möglichkeit geben, die Ausfuhr zu erhöhen. Die Konsumtionsfähigkeit erlange man durch Senkung der Selbstkosten und Ausnutzung der höchsten Arbeitsleistung. Er verbreitete sich über die engen Beziehungen zwischen Wirtschaft und Politik und mahnte dringend, man möge der Verschuldung Deutschlands an das Ausland Einhalt tun, indem man die Einfuhr von Luxusartikeln aus dem Auslande einschränke. Die Befundung der Gesamtwirtschaft sei ohne Kapital-

neubildung unmöglich. Zu verlangen sei sparsame Verwaltung im Reich, in den Ländern und vor allen Dingen in den Gemeinden.

Reichsminister a. D. Hamm nahm das Wort, um die Ausführungen der Redner noch in einigen Punkten zu unterstreichen. Auch er mahnte die Politiker, dem trügerischen Schein, daß es der Wirtschaft gut gehe, keinen Glauben zu schenken. Der Wirtschaft gehe es sehr schlecht. Die Kapitalbildung sei unbedingtes Lebenserfordernis. Der Redner wünsche und glaube, daß aus der Verbindung zwischen Politik und Wirtschaft etwas Gutes erwachse. Die Politik müsse man treiben, als ob man keine Wahl vor und keine Wahl hinter sich habe.

Herriots Sturz.

Niederlage im Senat und Rücktritt des Kabinetts.
Die schon lange erschütterte Stellung des Kabinetts Herriot infolge der innerpolitischen Schwierigkeiten, namentlich in der Frage der Sanierung der Staatsfinanzen, hat nunmehr mit seinem Sturz geendet.

Während Herriot in der Kammer noch über eine sichere Mehrheit verfügte, ist er bei der entscheidenden Abstimmung im Senat mit 156 gegen 132 Stimmen in der Minderheit geblieben. Das Gesamtkabinetts hat daraufhin dem Präsidenten seine Entlassung eingebracht, die dieser auch angenommen hat.

Das Kabinetts Herriot löste die Regierung Poincaré nach den Wahlen des vorigen Jahres ab. Millerand erteilte damals Herriot den Auftrag zur Kabinettsbildung, aber der letztere machte die Aufnahme von dem Rücktritt des Präsidenten der Republik abhängig und lehnte die Regierungsbildung ab, als Millerand es ablehnte, der Forderung Herriots Folge zu leisten. Marshal bildete darauf das Kabinetts, um die von Herriot aufgeworfene Präsidentenfrage auf verfassungsmäßigem Wege zu lösen. Millerand trat zurück, als die Kammer gegen ihn entschied, der Kongress wählte Doumergue, und in seinem Auftrag bildete Herriot am 14. Juni das Kabinetts der demokratischen Wahlen. Sein Sturz dürfte angesichts der schweren Inflationskrise, in der sich Frankreich befindet, und in Anbetracht der zahlreichen ungelösten Probleme, die Herriot hinterläßt, Begleiterscheinungen zeitigen, die zur Stunde noch nicht zu übersehen sind. Wenn die Möglichkeiten, in denen sich der Gegensatz zwischen Kammer und Senat auswirken wird, dürfen die Gemüter beunruhigen.

Die letzte Rede Herriots.

Vor der Abstimmung hielt Herriot seine letzte große Rede im Senat. Er sagte darin u. a., seit vier Jahren habe man nichts getan, als zu „pumpen“, und der Diskurs sei immer erhöht worden. Durch diesen fortgesetzten Appell an die Expanstion habe man die geldlichen Fähigkeiten des Landes verabschwert. Es sei nicht wahr, daß das Land sich erst geweigert habe, Anleihen zu zeichnen, als er die Regierung übernommen habe. Man habe keine Regierung für gewisse Schwierigkeiten verantwortlich gemacht, die die hohe schwebende Schuld herbeiführt hätten. Seien aber nicht

er seiner Tochter in irgendeiner Weise für oder gegen eine Heirat zu beeinflussen. Sie sei ein so klarer, verständiger Mensch, daß er ihr auch hierin völlig freie Hand lassen könne.

Dieser Brief kam natürlich erst nach einiger Zeit in Runos Hände.
Inzwischen war Ellnor, wie immer, mit ihrem Vater im regsten Briefwechsel geblieben. Sie hielt ihn über alles, auch über das Kleinste, auf dem Laufenden. So wußte Fritz von Loffow längst von dem unpassenden Besuch des Barons mit allen Nebenerscheinungen. Deshalb hatte sich auch Fritz von Loffow entschlossen, Mrs. Stemberg so bald als möglich mit Fred nach Lemkow zu schicken, sobald Ellnor schrieb, es gebe alles vorzüglich. Er wollte seiner Tochter nach Kräften die schwierige Stellung erleichtern.

Nur über eines hatte Ellnor dem Vater nicht mit ihrer sonst gegen ihn üblichen Offenheit berichtet — über den Eindruck, den Baron Lindet auf sie gemacht hatte, und über das schmerzliche Gefühl, daß sie empfunden hatte, als sie gehört, daß er mit Gitta heimlich verlobt sei. Darüber konnte sie nicht einmal mit ihrem Vater sprechen. So erwähnte sie Lindet nur flüchtig.

Botho war in Loffow angekommen. Gleich am ersten Nachmittag fuhr er mit seiner Mutter und seiner Schwester nach Lemkow.

Um gleich einen unwiderstehlichen Eindruck auf Ellnor zu machen, hatte er Uniform angelegt. In Zivil sah er viel unvorteilhafter aus.

So rückte er denn mit vollem Glanz und Schmuck zum ersten Treffen vor.

„Auf die Uniform sind alle Mädel wild, die macht immer Eindruck,“ sagte er flüchtig zu seinen Angehörigen.

Ellnor war gerade von einem Mitt über die Felder in Beileitung des Verwalters zurückgekehrt. Sie hatte soeben ihr Reittier gegen ein schlichtes, aber elegantes und gutaussehendes Hauspferd vertauscht, und Reithaus hatte ihr die sehr geschickten Reiten etwas gelehrt.

Chambre
Unterhaus war
Done durch die

